

**Die Zeit erwartet unseren Widerspruch.
In wesentlichen Fragen ist sie ratlos,
und wenn wir mit ihr gehen,
so werden wir es auch.**

Reinhold Schneider
(Schriftsteller im Widerstand,
Verbotener Autor im Nationalsozialismus)

Leipzig, im November 2011

Liebe Geschwister,
liebe Freunde in Deutschland und in Israel,

während einer der vergangenen Rüstzeiten musste ich gegenüber einem jüngeren Teilnehmer ein Verbot aussprechen. Daraufhin baute er sich vor mir auf und zischte kämpferisch: „In welchem Jahrhundert leben wir denn!“

Ich musste mir ein Lachen verkneifen.

Ist uns Christen dieses Verhalten nicht bekannt? Gott verbietet, wir wollen nicht verstehen und beginnen große, vermeintlich kluge Diskussionen: „In welchem Jahrhundert leben wir eigentlich, das machen doch heute alle so, Du hast wohl keine Ahnung von dem, was bei uns abgeht, wie mein Alltag so aussieht, in unserem Betrieb, in meiner Ehe, in meiner Familie... Ehrlichkeit, Treue, Rücksichtnahme, Achtung... Deine Gebote passen doch gar nicht mehr in unsere Zeit... wo leben wir denn!“ Manchmal werden ähnliche Gedanken auch vor mir ausgesprochen, sehr häufig dann, wenn Ratlosigkeit eingezogen ist.

Vor dem beginnenden Jahr wollen wir uns gegenseitig ermutigen, uns nicht vom Zeitgeist bestimmen zu lassen, sondern von unserem Gott, der uns sicher durch alle Turbulenzen tragen kann. Unsere Gesellschaft braucht unseren Widerspruch im Denken, Reden und vor allem im Handeln, auch wenn wir belächelt werden. Nur lebende Fische schwimmen gegen den Strom.

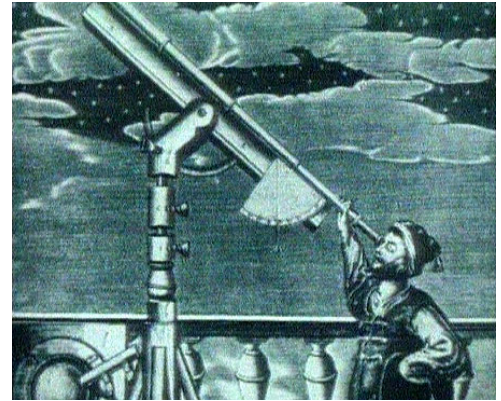
Nach den bewegten Jahren der Suche eines richtigen Nachfolgers für unsere Arbeit, konnte ich zur Jahresversammlung allen Burgmitgliedern meine Nachfolgerin für den Bereich der Leipziger Arbeit vorstellen. Ich selbst bleibe während meines Vorsitzes im Vorstand, in den kommenden zwei Jahren in dieser Funktion verantwortlich für die gesamte Arbeit.

Zu unserer Klausurtagung im März 2010, im Schniewindhaus in Schönebeck-Salzelmen, wurden uns drei Schwerpunkte mit auf den Weg gegeben:

Loslassen, Standhalten, Nachfolgen.

An Hand dieser Richtlinien begann ein Prozess des Loslassens, Hingebens und endete für uns Vorständler mit einem abschließenden gemeinsamen Gebetsabend.

Damals hatte ich gemeint, dass dieser Teil für uns der schwerste sein wird, aber die Zeit des Standhaltens war wesentlich schwieriger. Es bewarben sich hoch- und überqualifizierte Interessenten, die gern diese Leitungsfunktion übernehmen wollten. Bei uns bestand, Gott sei Dank, Einigkeit darüber, dass wir einen Nachfolger wollten, der vor aller vorgegebenen Qualifikation, Reich Gottes bauen will.



So mussten wir die Spannung bis zum vergangenen Frühjahr aushalten, bzw. „standhalten“. Erst dann, zu einer Zeit in der liebe Geschwister und auch Vertreter von Ämtern und Behörden bereits sehr unruhig waren und auch mancher gut gemeinte Vorschlag auszuhalten war, fühlte sich eine junge Frau, Elisa Martin, unter uns angesprochen. Sie gehört seit Beginn ihrer Schulzeit zur Burg und gemeinsam mit ihrem Mann, der gerade im theologischen Examen steht, zum „Dienstagskreis“. Auch wenn Elisas Studienabschluss nicht ganz den staatlichen Vorgaben für meine Nachfolge entspricht, konnten wir behördlicherseits offene Türen finden. Sie wird ab 1. Dezember ihren Dienst beginnen und neben der Leipziger Arbeit Verantwortung für Rüstzeit- und Seminararbeit tragen. Ein Leitungsamt zu übernehmen, mit aller beinhaltenden Verantwortung, die ein solches Amt üblicher Weise mit sich bringt, will wohl überlegt sein. Wir wünschen ihr für ihren Dienst viel Gnade.

Elisa schreibt: Als ich nach meinem Studium zur Heil- und Behindertenpädagogin vor Gott bewegte, welche Arbeit mich wirklich begeistern würde, habe ich zunächst mit keinem Gedanken an die Bugarbeit gedacht. Mir war damals wie heute wichtig, in der Kinder- und Jugendarbeit zu wirken, vor allem aber auch anders als in meiner Studienzzeit Möglichkeiten zu haben, den Glauben an Jesus direkt zu vermitteln, zu bekunden und zu leben. Ich wünschte mir in meinen Praxissemestern oft, dass Kinder, die aus zerrütteten und vernachlässigten Familienverhältnissen kommen, wirklichen Halt und Treue in Gott finden können; gerade an Stellen, an denen nichts zu halten und zu helfen scheint. Ich erhoffe mir für die kommende Zeit in der Bugarbeit, dass Menschen zum Glauben an Jesus kommen und darin wachsen können, sowie dass die Burg weiterhin für verschiedenste Personengruppen, die am Rande der Gesellschaft stehen, eine Heimat wird und bleibt. Ich danke Gott für die Möglichkeit, an diesem Ort zu wirken und zu wachsen.

Begegnungszentrum Leipzig

Momentan bauen wir im Hinterhaus der Hermannstraße 8 ein Büro aus. Bis zur Fertigstellung wird es sicher noch ein paar Wochen dauern. Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung von Frau Hawlitzki, die uns ehrenamtlich mit Rat und Tat zur Seite steht. Von ihr wurden bereits die Fensterbretter im zukünftigen Büro und Tischtennisraum

eingebaut. Der „Dienstagskreis“ übernahm erfolgreich Malerarbeiten und in den kommenden Wochen üben wir uns im Fliesen legen. Ein wichtiges Ereignis gab es in diesem Jahr bei Familie Zemitzsch. Im April wurde Nathanael Josia geboren. Unser Gott segne ihn, seine Eltern und Brüder. Somit hat sich die Anzahl der Kinder in unserem Gelände auf 16 erweitert.

Natürlich möchten wir in besonderer Weise vom Café berichten. **Konrad schreibt zum Café:** Wie viele von Euch wissen, bin ich ein Teil des „Caféurgesteins“ und war federführend nicht nur an der äußeren Gestaltung des Cafés beteiligt. Die Entwicklung/Veränderung desselben war auch mir immer ein persönliches Anliegen. Dabei konnte ich oft über Gottes Wege mit uns staunen. Offenbar war es ihm immer wichtig, dass wir uns nicht allzu sicher fühlen. Wir mussten ihm nieselnd in den Ohren liegen mit unserem in seiner Existenz bzw. Bezahlbarkeit nicht so selbstverständlichen Café. Da die normale Fluktuation junger, sich entwickelnder Menschen immer wieder wertvolle Helfer kostete, durch Studium oder sich gründende Familien, riss auch die Bitte um geeignete Mitarbeiter nie ab. Ich weiß das auch als Mitglied des Gebetskreises. Momentan scheint es so, dass wir uns in einer Übergangsphase befinden, denn ich sehe endlich eine neue Generation begeisterter Cafémitarbeiter nachwachsen. Trotz reduzierter Öffnungszeiten und eingeschränktem Service freue ich mich auf neue Ufer und Zielgruppen. Die Wendung zum „Familiencafé“ ist ja schon nicht mehr zu übersehen und frühere junge Mitarbeiter kommen inzwischen mit ihren eigenen Kindern. Wir freuen uns sehr darüber, dass Herr Schneller seit Anfang November die „Café“-kinder zu Holzarbeiten und Nähkursen einlädt.

Israelbericht von Christoph: Für die Bugarbeit war es in diesem Frühjahr der 16. Arbeitseinsatz seit 2002 bei Yad Sarah in Jerusalem. 2 Wochen haben wir 5 Leute aus Sachsen und Schwaben zusammen Rollstühle zerlegt, geölt, geputzt und wieder zusammengebaut. Manch verrosteter „Oldtimer“ war danach wie neu. Und die Menge an Arbeit die wir hatten war bezeichnend dafür, dass Yad Sarah als humanitäre Hilfsorganisation in Israel sehr gefragt ist und das Budget für Rehabilitationsaufwendungen des Landes erheblich entlastet. Wieder haben wir erlebt, dass wir praktisch helfen konnten. Und das hat uns echt Freude gemacht. Nachdem im Juli dieses Jahres unser bisheriger Ansprechpartner bei Yad Sarah, Gil Weinstein, in Pension gegangen ist, sind wir sehr gespannt, wie die Zusammenarbeit mit Yad Sarah im nächsten Jahr weitergehen wird. Bitte betet mit dafür, dass wir an der richtigen Stelle mit unserer Arbeit sind und dadurch weiter Israel segnen können.

Zur „Arche Pegau“ berichtet Walther: Wie jedes Jahr haben wir am Buß- und Betttag zu unserem diesjährigen Freundstag eingeladen. Ab 14:00 Uhr füllte sich unsere gut geheizte Backstube. Etwa 30 Menschen haben sich nach Pegau aufgemacht, um sich bei Kaffee und Kuchen auszutauschen. Mit einer Lobpreiszeit, dem Jahresbericht von Walter Zink und einer Gebetsgemeinschaft schlossen wir den harmonischen Nachmittag ab. Dabei war uns

wichtig, unseren Freunden mit einem Glas selbst gemachter Marmelade und einem Kartengeschenk aus unserem Hofladen für ihre Treue der ARCHE gegenüber zu danken. Die Unterstützung durch Finanzen, Gebet und Zuspruch sind immer wieder deutlich zu spüren. Diese zahlreiche und treue Unterstützung hilft uns in dieser Phase des Umbruchs sehr. Hanna Zink ist aus der aktiven Mitarbeit ausgeschieden und arbeitet wieder als Krankenschwester in der ambulanten Krankenpflege. Leif vom Schomerberg füllt im Moment die hinterlassene Lücke, indem er einmal pro Woche praktisch mit den Mitlebenden arbeitet. Zum ersten Mal führten wir diesen Sommer als ARCHE einen gemeinsamen Urlaub an der Ostsee durch. Neben dem Genuss des Ostseestrandes mit Surfbrett und Segelboot, war das enge Zusammenleben unter einem Dach sehr herausfordernd für uns alle. Bis zum Spätsommer war die Belegung in der ARCHE Pegau gut. Im September verließ uns nach drei Jahren ein Mitlebender. Er ist sich seiner Problematik sehr bewusst geworden und konnte trotz tiefergehender Krisenzeit einen stabilen Neuanfang gestalten. Eine Mitlebende konnte sich auf den Weg machen, ihren Schulabschluss nachzuholen, mit der Perspektive eine Ausbildung zu beginnen. Dieser Weg ist für sie ein starkes Kampffeld. Zwei weitere junge Männer versuchen gerade den Absprung aus der ARCHE. Wir hoffen sehr, dass sie auf den Füßen landen und zielstrebig ihr Leben gestalten lernen. Eine junge Frau zieht es in eine eigene Wohnung, ohne die Anbindung an die ARCHE aufzugeben. Diese Idee wäre vor einem Jahr noch undenkbar gewesen. Wir versuchen zusammen mit ihr zu erarbeiten, wie das gestaltbar ist. Damit wären in absehbarer Zeit bei uns in der ARCHE je bis zu drei Frauen- und Männerplätze neu zu belegen. Unser Anliegen ist es, dass die „richtigen“ Hilfesuchenden den Weg zu uns finden. Neben dem Alltagsgeschäft bewegt uns die Frage, wie sich Gott den Auftrag an die ARCHE und an das Leiterehepaar vorstellt. Wir sind sehr gespannt auf die Antworten. In allem bleibt: Er, der das gute Werk angefangen hat, er wird es auch vollenden. Diese Verheißung gibt uns Trost und Zuversicht.

Tine & Leif Reupert vom Schomerberg: Ein volles Haus nahm uns in diesem Jahr bis in die Jahresmitte hinein sehr in Anspruch, unsere acht Plätze und auch das Notzimmer waren die ganze Zeit über belegt. Erst nach dem Sommer entspannte sich die Lage, zwei Zimmer und das Notzimmer waren freigeworden – eine gute Gelegenheit für Renovierungsarbeiten. Verstärkung bekamen wir vom 8. August bis Ende Oktober von Julia Kaiser, die im Rahmen ihrer berufsbegleitenden Ausbildung zur Erzieherin ihr Praktikum bei uns machte. Julia beteiligte sich nicht nur sehr aktiv an den täglichen Arbeitseinsätzen, sie traf auch unseren Bewohnern gegenüber den richtigen Ton, motivierte sie, ihre Freizeit nicht nur in den Zimmern zu verbringen und Nachmittage gemeinsam zu gestalten. Damit wurde auch für uns Freiraum geschaffen, den wir häufig (aber natürlich nicht nur) mit Büroarbeit füllten. Nun wäre unser Haus sicher längst wieder voll bewohnt, wenn Regeln wie: „Verbot von Alkohol und Drogen“, „Alkoholisierendes Erscheinen ist nicht gestattet“ oder „Jeder Bewohner übernimmt in Haus und Gelände Aufgaben im allgemeinen Interesse“, nicht in unserer Hausordnung

stehen würden. Derzeit sind sieben Plätze belegt, nur ein Zimmer und das Notzimmer sind frei. Die Altersspanne unserer Bewohner reicht von 20 bis 71 Jahren. Ihre wichtigsten Probleme sind Alkoholerkrankung mit Folgebehinderungen, Verhaltensstörungen, Verstrickungen in Kriminalität, geistige Behinderungen, Verwahrlosung und Drogenabhängigkeit. Nach und nach hat sich die Gewichtung unserer Arbeit gewandelt, eine längerfristige Begleitung gewinnt an Bedeutung. Mehrere Bewohner benötigen aufgrund ihrer Behinderung und ihrer individuellen Problematik längere Zeit, bis sie eine eigene Wohnung beziehen können. Nur selten noch nehmen wir junge Menschen auf, die aus dem Gefängnis kommen oder kurz vor einer Verurteilung stehen. Hier gibt es leider noch keine erfolgversprechende Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern der Jugendstrafanstalten, denn durch Personalmangel besteht in diesen Einrichtungen oft nur geringe Kenntnis über die tatsächliche Problemlage der Klienten. Durch die neue Entwicklung ist der familiäre Charakter unserer Arbeit deutlicher hervorgetreten, gegenseitiges Vertrauen hat an Bedeutung gewonnen. Der Satz aus der Hausordnung: „Alle Mitbewohner sind als gleichwertig zu erachten“, ist selbstverständlicher als je zuvor. Zieht jemand neu in unser Haus, sieht eine Zielformulierung etwa so aus: „Ich will mal eine eigene Wohnung, Arbeit, keine „Scheiße“ mehr bauen, mit meinem Geld klar kommen und Nein sagen zu falschen Freunden!“ Es gab auch in diesem Jahr wieder einen gemeinsamen Urlaub. Zunächst haben wir das Musikfestival in Rudolstadt besucht und nach Besichtigung der nahen Feengrotten verbrachten wir intensive Tage in Berlin: Fernsehturm, Einkaufsbummel, Besuch von Flughafen und 3-D-Kino, chinesische Delegation am Brandenburger Tor, Checkpoint Charlie und – aus erster Hand – spannende Berichte aus dem Adlon ...

Die Baumaßnahmen am Haus gingen auch dieses Jahr weiter. Wir haben mit der Dachsanierung begonnen. Da die Kosten für die Beschäftigung von Firmen zu hoch geworden wären, führten wir die Arbeiten selbst aus. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Qualität ließen sich die Ergebnisse schließlich sehen. Eine Dachhälfte ist inzwischen mit neuer, qualitativ sehr hochwertiger Dachpappe gedeckt und jetzt über zwanzig Jahre wartungsfrei. Zwischenzeitlich mussten die großen, alten Schornsteine saniert werden, was überraschend viel Zeit in Anspruch nahm. Viele Fenster im „Rüstzeithaus Beiersdorf“ sind ebenfalls dringend sanierungsbedürftig. Ein guter Teil dieser Arbeit kann in unserem Werkstattkeller erfolgen und bei entsprechenden Wetterverhältnissen haben wir auch dies in Angriff genommen. Dabei hat auch Frank Lehmann geholfen, der während der Rüstzeiten in Beiersdorf Fensterrahmen von alter Farbe befreite, sie geschliffen, geölt und lackiert hat. Zu einem guten Teil konnten diese Arbeiten mit unseren Bewohnern gemeinsam verrichtet werden. Seit September arbeitet Christine nachmittags für zwei Stunden in der Ergotherapie des Gesundheitsamtes, Leif ist einen Tag pro Woche in der „Arche Pegau“. Für uns sind das wichtige Möglichkeiten, um auch über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Sehr herzlich danken wir Euch für alle Unterstützung, Anteilnahme und Gebet. Wir sind dankbar dafür hier zu sein und diese Arbeit tun zu dürfen!

Schule Beiersdorf: Wenn unter uns dieser Name fällt, beginnen manche Kinderaugen besonders zu leuchten, aber nicht nur für Kinder, sondern auch für einige Jugendliche und Erwachsene ist dieses Haus immer wieder ein Ort heilender Gemeinschaft.

Die Rüstzeiten bilden das Herzstück unserer Arbeit. Sie sind für alle Teilnehmer sehr prägend, da wir immerhin vier Wochen jährlich intensiv miteinander leben und das zum Teil über viele Jahre. Da wächst Gemeinschaft. Die Herbstrieste ist noch nicht allzu lange her und ich erinnere mich sehr gern an diese Zeit. Das Getöse der Wiedersehensfreude war zwar erst einmal eine Zumutung für ältere Ohren, aber bald schon ordnete sich die Rüstzeitfamilie, es gab Ersatzgeschwister, Ersatzpapas, Ersatzmamas und natürlich auch mich, als Ersatzgroßmutter, festgehalten in einem überzeugend gestalteten Stammbaum; „Wir gehören zusammen“. In meinem anfänglichen Stand als geistliche Schwester in unserer Burgfamilie, wurde ich im Laufe der 33 Jahre zur geistlichen Mutter und im letzten Jahrzehnt zur geistlichen Großmutter. Nicht für alle, aber für viele, über das ganze Land verteilt. Ich freue mich, genieße diese Aufgabe, mal mehr und mal weniger, und bin darüber mit großer Dankbarkeit erfüllt. Gott schenke mir, dass ich, wie es sich für eine „Großmutter“ gehört, mehr und mehr Platz schaffe für die Nachkommenden und betend am Rande meine Stellung einnehme. Im kommenden Jahr wünschte ich mir aber erst einmal ein Ausatmen, neben der Einarbeitungszeit von Elisa. Da wir bisher für alle Rüstzeiten ganz bewusst einen geringen Betrag angesetzt hatten, sind wir nun gezwungen, nach der Steigerung der Lebenshaltungskosten, über höhere Beiträge nachzudenken, damit wir die laufenden Kosten tragen können. Über jede finanzielle Spende für die Beiersdorfer Schule sind wir sehr dankbar.

Ebenso freuen wir uns, wenn die Gehaltskosten, die in allen Arbeitsbereichen zum großen Teil über Spenden abgedeckt werden müssen, von Freunden mitgetragen werden. Dank an alle treuen Unterstützer! Einen besonderen Dank auch der Reimer- und Hermannstiftung für die jahrelange Hilfe.

Mit einem bekannten und häufig von uns gesungenen Adventslied möchte ich schließen:

Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält und der Sünder Trost und Rat zu uns her gesendet hat. Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit. Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.

So dürfen wir diesen Herrn im Glauben erfahren und mit unseren jüdischen Geschwistern auf unseren gemeinsamen Herrn warten, unseren Messias.

In dieser Vorfriede grüßen wir alle ganz herzlich